

Carl Heese

**Andreas-Vaselius-Gymnasium Wesel – www.avg-wesel.de -
46483 Wesel**

Abiturrede 2007

Einleitung

Sehr geehrter Herr Berner, sehr geehrte Frau Fontein, sehr geehrter Herr Haubitz, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitschüler/innen,

(einleitende Worte, Anfangsgag)

„Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf“, sagt ein afrikanisches Sprichwort. Um uns 150 Abiturienten zu begleiten, braucht es zumindest ein vollbesetztes Bühnenhaus: Eltern, die den Rücken gestärkt haben, Lehrer, die 13 Jahre mit Rat und Tat zur Seite standen, zwei Hausmeister, Herr Marten und Herr Wawrik, die uns mit jedem Werkzeug unterstützt haben, die Sekretärinnen Frau Zochert und Frau Donners, unsere freundlichen Hilfen im Schulalltag, die Schulleitung, die mit Übersicht, Ruhe und Menschlichkeit die Stufe zusammengehalten hat, der Förderverein und der Schulträger, die die Finanzspritzen gab.

Heute schlägt der Gong zum letzten Mal und wir schließen das Kapitel Schule ab. Gestern noch Hektik, Prüfungsstress, Angst und Jubel, heute schon Erinnerung. Erinnerung. Es gibt Räume, die produzieren Vergessen, und es gibt Räume, die produzieren Erinnerung. Erstere sind Transiträume unserer schnelllebigen Zeit, Räume, in denen man verkehrt, um sie zu verlassen, funktionale Räume: Bahnhöfe, Flughäfen, der Gehsteig in deiner Stadt. Du benutzt ihn, kannst dich aber kaum daran erinnern. Unsere Schule war von einer anderen Sorte. Unsere Schule war und ist in diesem Moment noch viel mehr ein Ort, der Erinnerung hervorgebracht hat und hervorbringt, die Erinnerung an die Zeit unserer Jugend, an deine und meine Jugend, eine Erinnerung so prägend für das ganze Leben.

Sich erinnern ist ein Prozess, der, wenn er so imperativ angeordnet wird wie in einem befehlenden „Erinnere dich!“ verfehlend ist und sich nur auf Ereignisse beziehen kann, deren Erinnerung nur schwerfällig zu vergegenwärtigen ist. Die Erinnerung an meine Schule ist andersartig. Eine Erfahrung, oder besser: Erfahrungen, die mein Selbst geprägt, geformt, mich zu dem gemacht haben, der ich bin. Hierin begründet liegt eine so tiefgreifende Identifikation mit der persönlichen Schulzeit, die den Abschied, das endgültige Abschließen der Schullaufbahn, die in sehr naher Zukunft folgende räumliche Trennung von den besten Freunden so intensiv und tiefgreifend berührend macht. Das Erinnern selber ist (durch diese tiefe Prägung) also eine Suche in dir Selbst, ein Akt der Selbstreflexion vor dem nächsten, großen Schritt auf dem eigenen Weg. Aus diesen Gründen lag mir diese Rede sehr am Herzen, kam mir als etwas Bedeutungsvolles vor, und ich hoffe, dass ihr euch alle (nach über 2 Stunden Veranstaltung) noch einmal die Zeit und den Kopf nehmt, zurückzublicken, sich bewusst zu werden, abzuschließen, aber gleichzeitig hierbei mit einzuschließen, die Erfahrung, die Erlebnisse, alles, was unsere Schulzeit war, für künftigen Weg fernab des schulischen Lebens.

Hauptteil (einleitend begleitet von Allyn, „Träumerei“)

Du kommst herein, mit großen Augen, voller Hoffnung, so unbedarft, gespannt, gar nicht so sehr erwartend, wartend. Denn worauf, das weißt du noch gar nicht.

Du gehst deinen ganz persönlichen Weg zum Klassenraum, erst später wird er zum Pfad, zur Straße, zum ganz Allgemeinen. Dein Blick haftet hier, genau hier, und dort, genau dort, diese einzelnen ganz speziellen Eindrücke machen das Mosaik deines Jetzt aus. Dein erster Schultag. Keiner wie deiner.

Du blickst neben dich, den Amigo geschultert, setzt ihn leise neben dir ab, deinen Sitzpartner musternd. „Hey, Amigo.“, spricht er dich an, gewitzt, freundlich und provokant. Er wird dein erster Freund.

Du tappst weiter, Tag für Tag, zwei Jahre sind vergangen und du sagst nun stolz und gekonnt: Goodbye Mister, have a nice holiday.“

Da bist du wieder, frisch, auf der nächsten Etappe, bereit den Abiberg weiter zu erklimmen. Ein neuer Lehrer, eine neue Klasse, und doch: eine vertraute Situation. Neusein. Und nach zwei Wochen schon: Klassenfahrt. Kennenlernen im Schnelldurchlauf. Der Fernseher, der heimlich im dritten Rucksack verpackt wird, klobig, größer als der Koffer und doch in der naiven Hoffnung unentdeckt zu bleiben. Die obligatorische Stadtrallye in der unbekanntem Stadt. Zufällig läufst du währenddessen auf die städtische Kirmes, klein, unspektakulär und doch, in diesem Moment: eine Sensation. Wettwandern zum Gipfel bei einer von Platzregen ertränkten Wanderung, und schließlich: der letzte „bunte“ Abend.

Nach einem Jahr oder einem halben Jahr hat man sich schon zu! gut kennen gelernt, ist in die Klassengemeinschaft herein gewachsen, so dass du in sämtlichen Hauptfächern wieder zwangsgetrennt werden musst, von deinem Sitzpartner, in die hinterste Reihe. Es wird langsam Zeit für die Pubertät: Albernheit und Blödeleien.

Ich möchte hier ein winziges Plädoyer halten, für allen Quatsch, der Schülern so in den Sinn kommt, ein Plädoyer für alle Unruhestifter in allen Klassenräumen dieser Welt. Denn sie sind doch immer auch *Stifter*, tragen etwas bei zum Ganzen bei, bereichern das Schulleben, vor allem bei der Betrachtung im Nachhinein. Auch wenn der gegenwärtige Zustand der Unruhe für jeden Lehrer ungeheuer nervtötend ist. Doch wie der deutsche Schriftsteller Peter Bamm einmal sagte: „Albernheit ist Erholung von der Umwelt.“ Und die hat man als pubertierender Jugendlicher manchmal wahrlich nötig.“ „Einem Kollegen hilft man, einem Kameraden misstraut man und mit einem Freund ist man albern. Albernheit ist vor allem auch Freundschaft. Im schlimmsten Streich entstehen die besten Freundschaften. Daran erinnere ich mich, an Freundschaften, an Freunde, an gemeinsamen Blödsinn, an gemeinsam durchlebten Ernst des Lebens. Eine Klassengemeinschaft, so wie ich sie größtenteils erlebt habe, ist etwas Wunderbares.

Und dann befindest du dich schon in der Oberstufe, 11. Klasse und irgendwie weht ein neuer Wind in deinen Segeln. Du bist auf einmal in einer Stufe mit annähernd 150 Schülern. Du gehst auf einmal von einem Kurs in den andern, immer andere Leute, immer eine andere Kurszusammensetzung. Du bist nun auch offiziell in die Lage versetzt, den Schulhof zu verlassen, die Pausen im Gebäude zu verbringen. Du hast das lockerste Jahr der ganzen Schullaufbahn vor dir. Du, und damit meine ich meine damalige Klasse, bekommst auch noch einen der lockersten, aber dennoch Autorität ausstrahlenden Klassenlehrer obendrauf: Herrn Schlott. Danke Schön!

Du hast Musik bei Herrn Vethake und wir singen fast jede zweite Stunde, Alexander Schlomberg krächzt laut und zerstörerisch für alle Goldstimmen „Mathilda, Mathilda!“, Daniel Schwed läuft zu Höchstform auf in amüsierender Null-Bock-Stimmung, Tobias Möller brilliert auf dem Keyboard, so dass sich alles doch zumindest halbwegs nach etwas anhört.

Dann kommst du in die Qualifikationsphase. Die letzten zwei Jahre. Was hast du in den letzten! zwei Jahren gemacht?

Du warst bei Herrn Staege im Literaturkurs, einem der spaßigsten, aber auch forderndsten und produktivsten Kurse, mit enormen Anlaufschwierigkeiten. Doch: Am Ende läuft alles hervorragend: die Hurenszene, das Hochzeitsmahl original von McDonalds, die Todesszene und natürlich: stümperhafte, aber enorm authentische Gesänge (Dreigroschenoper) wie das „Hochzeitslied von Mary Syer“ präsentiert von Simon „Hakenfingerjakob“ Elsbrock, Thomas „Trauerweidenwalter“ Widera, Christian „Ede“ Lippert, Nils Schade und Inga „Jimmy“ Netzel. Der pompöse Kanonensong mit Samson „Tiger Brown“ Saathoff und Mackie Messer Alexander. Ein Danke Schön nochmal an Sie Herr Staege!

Du warst bei Frau Koke, bzw. Frau Diehr im Englisch-LK, durftest einem beim Theaterstück brutalst improvisierenden, Stühle werfenden Peter Gronert zuschauen, hattest einen wirklich nur leicht(!) touristisch angehauchten Reiseleiter mit Herrn Gigo, bist ins Nichts gesprungen, 8m in die Tiefe in den Schluchten eines italienischen Gebirgsflusses.

„Einen wunderschönen guten Morgen und herzlich willkommen zur heutigen Sitzung!“
.....Du warst bei Herrn Esser im Physikkurs, hast den Fallschirmsprung zum dritten und letzten Mal gesehen, hast auf Unterricht verschlingende Diskussionen gehofft wie über das Skandalthema Nummer Eins: Zentralabitur!, ebenso wie „auch dann dabei“ auf berühmt-berüchtigte Gassenhauer Herrn Essers.

Du warst bei Herrn Eschweiler im Judokurs und hast deinen Mitschülern, allen voran Nils Schade endlich so mitspielen können, wie du es schon Jahrelang in deinem dunklen Keller geplant hattest. Di Blutphantasien schlugen höher, als Herr Eschweiler endlich Sven Holland zum Duell herausforderte: Wo bleibt´s das Duell, Herr Eschweiler?

(GONG)

Und dann schlug der Gong zum Abitur. Dieses Mal Zentralabitur. Nun gut, warum auch nicht, sagen wir jetzt, aber damals: Warum denn gerade wir? Probekaninchen ist niemand gerne, vor allem nicht, wenn es um die eigene Zukunft geht. Wieder etwas ganz Neues, nicht nur für uns Schüler, diesmal auch für alle Lehrer.

Alles immer wieder neu. Neusein ist ein durchgängiger Bestandteil in Schule, Neusein in einer neuen Klasse mit neuen Gesichtern, Neusein in einem neuen Fach, Neusein auf Klassenfahrt und wieder Neusein in wieder einer anderen Klasse. Komischerweise hab ich diese Erfahrungen, diese Wechsel, die immer Abschiede beinhalteten nie bereut. Denn Neusein ist essentiell für Schule, essentiell fürs Lernen, den Lernprozess.

Leben allgemein ist Forderung, oft Überforderung, das heißt Forderung macht es erst richtig interessant, ansonsten bleibt es ewig im Puppenzustand eines Schmetterlings, ist langweilig und bloß: Dasein. „Wohnst du noch, oder lebst du schon?“ Wer sich einrichtet und verharrt, verpasst, und flieht in die Sicherheit. Doch spätestens jetzt ist es an der Zeit aus der Sicherheit zu entwandern, das Neue zu wagen, bereit zu sein psychisch für den Aufbruch, für das Verlassen des Gefahrlosen, des Sicherem, positiv gewendet: Zeit für die Freiheit. Genau da stehen wir jetzt.

Mündigkeit ist vor allem: das Verlieren der Furcht vor Freiheit, das Loslassen aus der Sicherheit des Regelten. Das Motiv des ungebundenen, unendlich freien Aufbrechers, des Helden, der den Mut hat zu verlassen, was er hat, begleitet unsere Kultur durchgängig. Das ist es, was manchmal entscheidend ist: Aufzubrechen. Für viele von uns geht es bald ebenfalls in die Ferne, für manche weiter, Amerika, Australien, für andere nach Bochum oder Köln. Aber nicht die Weite entscheidet, sondern die Tatsache, dass wir an einem Punkt des Aufbruchs, der Veränderung stehen.

Ich möchte niemanden zum Heldentum auffordern, aber auf die Bedeutung des Aufbruchs hinweisen. Nicht nur die historische Beladenheit des *Aufbruchs* gibt dem ganzen Akt des

Schulabgangs eine Aura von Historie, von Existentiellern. Man denke an Helden der traditionellen Mythologie: Buddha, Moses, der Aufbruch eines ganzen Volkes oder auch an die neun Gefährten des HDR. Vielmehr ist es die Tatsache, dass es tatsächlich ein existentieller Akt ist. Existentiell einerseits, weil diese Zeit des jugendlichen Neuanfangs entscheidend ist für das ganze Leben, existentiell andererseits, weil der Aufbruchswille, dieses Aufeinmalmehr wollen uns in diesem Moment eigentümlich ist. Die Welt erobern, wer will das nicht? Und: Warum nicht? Es ist doch ein gutes, sympathisches Ziel, wenn auch vom Irrealen begleitet. Ein Vorhaben, das in seiner Energie sympathisch erscheint, mitreißend, weil es bewundernswert ist. Der Aufbrecher, der Welteroberer verführt den Beobachter zu Bewunderung. Das ist es, was den Drang zum Jugendlichen begründet.

Eine einzigartige Zeit des Tatendrangs, des Wollens, des Träumens, des Nichtnurträumenwollens, des Traumlebenwollens: Die Zeit, die vor uns *liegt*, vielleicht doch eher uns *bevor-steht*, denn es ist doch nicht nur eine Zeit, die sich einem völlig frei anbietet, sich eröffnet, man muss selber öffnen, sich selber öffnen, sie erfordert schließlich Engagement, Begeisterung, den Schweiß des Kämpfens, und gelegentlich auch: Niederlagen. Auch das gehört dazu. Dennoch bin ich überzeugt: **Wir machen was draus, ohne den Niederschlag zu fürchten.**

Schlussteil

Ich muss zum Ende kommen. Wir kommen zum Ende unser Schullaufbahn.

Also: Das! Ende ist ein deutlicher Begriff. Das Ende ist eine gerade Linie wie der Horizont. Auch wenn man weiß, dass der Horizont nichts beendet, dass das Meer sich nicht aufhalten lässt, dass es den Horizont nicht einmal wahrnimmt, dass dieser Schlussstrich eine Einbildung des menschlichen Verstandes ist, so scheint dies in dem Moment des Betrachtens, in diesem Moment, dieser Stunde letztthin unbedeutend. Denn das gefühlte Ende bedeutet beim Meer wie bei allen großen Dingen: so weit das Auge reicht.

(wieder Klavierbegleitung)

Für uns ist das die Erinnerung, das was wir überblicken können, bis zum Hier und Jetzt.

Ich wünsche mir, dass unser Meer nicht nur ein Meer voller schmerzvoll erbrachter Tränen des Abschieds, sondern ein Weltmeer ist, voller Überraschungen und Abenteuer und einem Hafen, in den jeder immer wieder einläuft. Abivederci!

Sonstiges: ¹

Erwähnte Personen:

Lehrer: Hörmeyer, Vethake, Staeger, Engels, Esser, Diehr, Eschweiler (7)

Schüler: Alexander Schlomberg, Fabian Stähr, Tobias Möller, Simon Elsbrock, Thomas Widera, Christian Lippert, Nils Schade, Inga Netzel, Samson Saathoff, Peter Gronert, Sven Holland (11)